

Gesten

Gesten (von lateinisch *gerere*: sich verhalten und *gestus*: Haltung, Gebärden eines Schauspielers oder Redners) sind →körperliche Ausdrucksformen durch Arme, Hände und Kopfhaltung. Ähnlich wie Mimik (Gesichtsausdruck), Körperhaltung, Bewegungen durch den Raum und Gebärden (Sequenzen von Gesten) können sie Zuwendung oder Abwendung, Nähe oder Distanz ausdrücken und sind insofern Bestandteile eines allgemeinen oder auch gruppenspezifischen Codes, mit dem Menschen in Kombination mit oder auch ohne mündliche Rede miteinander kommunizieren können.

Gesten kommen in der Alltagskommunikation vor und haben hinweisende oder unterstreichende oder koordinierende oder eine innere Einstellung →leibhaftig verdichtende (Kuss, sexuelle Umarmung) oder aber eine ausführlichere sprachliche Mitteilung zeichnerhaft abkürzende Funktion. In Theater, →Musik, Tanz, Choreographie und Liturgie sind Gesten →ritualisiert und streng normiert, so dass sie von den professionellen Akteuren eigens erlernt bzw. einstudiert werden müssen und von den Adressaten nur angemessen verstanden werden können, wenn diese auch die →Kompetenz haben, sie zu verstehen. Ihre Beherrschung gilt deshalb als Kunst.

Unter den verschiedenen Gesten nehmen die taktilen (Berührungen) einen besonderen Stellenwert ein, weil sie im Spannungsfeld von größter Nähe und respektvoller Distanz vollzogen werden und deshalb äußerst fragil sind: Sie müssen nach der einen Seite hin vor Übergriffigkeit geschützt werden und nach der anderen hin vor bloßer Inszeniertheit und unverbindlicher Mehrdeutigkeit. Im Falle Schwerkranker und Sterbender kommt hinzu, dass die Situation der medizinischen Behandlung, der →Pflege bzw. der psychosozialen und der →seelsorglichen Begleitung unvermeidlich asymmetrisch ist, so dass Gesten genauso wie gesprochene Sprache verunglücken können, wenn die auf Hilfe angewiesene →Person mit schematischer Routine behandelt oder mit →institutionell vorgehaltenen Ritualen „abgespeist“ wird. Auch rituell normierte und aus →Erfahrung be-

währte Gesten wie Handauflegung, Kreuzzeichen, Segnungen, Salbungen, → Sakramentspendung (→ Krankensalbung) sollten im Augenblick und in der → existenziellen Situation, in der sie vollzogen werden, authentischer Ausdruck mitmenschlicher und rollenspezifischer Zuwendung und Zeichen der Stärkung sein können.

Besonderes Gewicht kommt Gesten und Mimik in Lebensphasen und Situationen zu, in denen Mitteilungen über mündliche Sprache nicht oder nicht mehr möglich sind, wohl aber noch, vielleicht auch nur fragmentarisch, körpersprachlich kommuniziert werden können. Dafür, dass dies gelingen kann, ist entscheidend, dass Pflegende, Begleitende oder Angehörige die Fähigkeit und den Willen haben, aus der Kenntnis der erlebten Persönlichkeit und dem Wissen um ihre Lebensführung nonverbal Mitgeteiltes zu verstehen. (→ Lernen)

Sequeira R (1987) Gottesdienst als menschliche Ausdruckshandlung. In: Meyer HB, auf der Maur H, Fischer B, Häußling AA, Kleinheyer B (Hg.) Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft Bd. 3. Regensburg: Pustet. 3:7–39.
Bieritz K (2004) Liturgik. Berlin: De Gruyter.

Konrad Hilpert